

„Das Heilige“ – Martin Heidegger

Bernhard Buchhas

Die Frage nach *Das Heilige* bildet einen der komplexesten und zugleich zentralen Angelpunkte in der Philosophie Martin Heideggers, insbesondere im Übergang von der Fundamentalontologie zum seinsgeschichtlichen Denken der sogenannten *Kehre*. Die Untersuchung dieses Themas gilt in der aktuellen Forschung als ein „bleibendes Desiderat“ (unerledigte Aufgabe), dessen Klärung für das Verständnis des Spätwerks unerlässlich ist. Die notwendige Analyse muss die metaphysische Vergegenständlichung des Göttlichen überwinden und das Heilige als eine Dimension begreifen, die dem seinsgeschichtlichen Imperativ gehorcht.

Die Untersuchung des Heiligen trägt bei Heidegger einen impliziten *eschatologischen Imperativ*. Die Gegenwartsepoche wird als das *Zeitalter des Untergangs* identifiziert, was im wesentlichen Sinne den Gang zur *verschwiegenen Bereitung des Künftigen* bedeutet. Das philosophische Fragen nach dem Heiligen ist somit nicht bloß eine deskriptive oder historische Aufgabe, sondern zielt darauf ab, den *Augenblick und die Stätte* vorzubereiten, an denen die Entscheidung über die Ankunft oder das Ausbleiben der Götter fällt. Die Klärung des Wesens des Heiligen dient folglich als eine grundlegende *Bereitung* im Angesicht der epochalen *Gottesvergessenheit*.

Die Unterscheidung zwischen Sein, Heiligem und Göttlichem

Um *Das Heilige* philosophisch zu verorten, ist die präzise Unterscheidung von *Sein* (*Ereignis*), *Heiligem* und *Göttlichem* unerlässlich. Obwohl das Heilige dasjenige ist, „was vor den Göttern und den Menschen waltet (heilt) und west“, betont Heidegger entschieden, dass er **nie** versucht hat, „das Heilige“ auf das Sein zu reduzieren.

Das Heilige ist eine Dimension, die vom Sein nicht getrennt betrachtet werden kann, doch es behält seine eigene *Alterität*. Das Gottesproblem

wird in den späten Schriften im Horizont der Frage nach dem *Ereignis* (*Er-eignis*) aufgefasst, welches die Zueignung von Sein und Mensch kennzeichnet. Das Heilige wird vom Menschen ontisch erfahren, entzieht sich aber zugleich der metaphysischen Vorstellung des Seins. Es wird primär im *Geschehen des SiG* (Schickung des Seins), das sich als *Lichtung und Verbergung* zeigt, erlebt. Die Phänomene des *Vorbeigangs* des Gottes, der menschlichen Geschichte und des *Ereignisses* sind zwar ungleich, können aber nur in ihren Bezügen, d.h. aus dem *Ereignis* selbst, erfahren und gedacht werden. Die methodische Herausforderung besteht somit darin, das Heilige als nicht-reduzierbare, vorbereitende Dimension für das Göttliche zu erfassen, ohne in die metaphysische Falle der Onto-Theologie zu geraten.

Das Heilige in der frühen Phänomenologie des religiösen Lebens: Abgrenzung und Umdeutung

Heideggers erste tiefgreifende Auseinandersetzung mit dem Heiligen fällt in die Zeit seiner frühen phänomenologischen Forschungen und ist eng mit der Kritik an zeitgenössischen Religionsphilosophen verbunden.

A. Die Kritik an Rudolf Ottos *Das Heilige* und der Rückgriff auf Windelband

In den frühen 1920er Jahren, dokumentiert in den *Phänomenologie des religiösen Lebens* (GA 60, WS 1920/21), setzt sich Heidegger kritisch mit Rudolf Ottos einflussreichem Werk *Das Heilige* (1917) auseinander, wofür er Vorarbeiten zu einer Rezension verfasste. Heideggers zentrale Kritik richtet sich dagegen, dass Otto das Heilige verkürzt, indem er es als einen **Restbegriff des Irrationalen** definiert. Otto trennt das Heilige in das rationale und das irrationale Element (*Mysterium Tremendum* und *Fascinans*), eine Unterscheidung, die Heidegger als untauglich für eine eigenständige Phänomenologie des Heiligen ansieht. Heidegger forderte stattdessen eine Phänomenologie, die die *Eigenständigkeit* des Heiligen bewahrt.

Die Argumentationsstrategie Heideggers bestand unter anderem darin, Ottos Leistung zu relativieren, indem er auf Wilhelm Windelbands kleine Schrift *Das Heilige* von 1902 verwies. Heidegger suggerierte, Windelband habe „fast dieselbe Fülle religiöser Phänomene“ aufgezeigt.

Windelband bestimmte das Heilige als den „Inbegriff der Normen, die das logische, ethische und ästhetische Leben beherrschen“ – also als das *Normalbewußtsein des Wahren, Guten und Schönen*, erfahren als transzendente Wirklichkeit. Indem Heidegger Windelband heranzog, konnte er das Heilige von einem mystischen, irrationalen Affekt (Otto) auf das Fundament des **normativen Bewusstseins** verlagern und so den Übergang zur philosophischen Bestimmung der Transzendenz vorbereiten.

B. Die Umdeutung des Heiligen im Horizont der Transzendenz

Im Zuge der Ausarbeitung der Fundamentalontologie in den späten 1920er Jahren erfuhr das Heilige eine tiefgreifende Umdeutung. Es wird nicht mehr als Korrelat des religiösen Aktes *Glauben* aufgefasst, sondern als ein **Moment eines ursprünglichen Verständnisses von Transzendenz**, welches mit dem **Seinsverständnis** identifiziert wird.

Die *Daseinsanalytik* in *Sein und Zeit* sollte die notwendigen *Voraussetzungen* schaffen, um jenseits von voreiligen „weltanschaulichen Deutungen“ und einem radikalen Atheismus überhaupt erst von Gott, Göttern oder dem Göttlichen sprechen zu können. Das philosophische Denken muss die Frage nach dem Transzendenten strukturell klären, bevor die Theologie ihre spezifische Fragestellung legitimieren kann. Die ontologische Interpretation des Daseins als *In-der-Welt-sein* bildet somit die Grundlage für die spätere seinsgeschichtliche Frage nach dem Heiligen, der Gottheit und dem Gott, die nicht auf eine bloße Erkenntnis Gottes, sondern auf das Nennen und die Erfahrbarkeit des Göttlichen im *anfänglichen Denken* zielt.

Die Verstellung des Heiligen

Die radikale Kritik an der abendländischen Metaphysik als Onto-Theologie ist die notwendige negative Vorbereitung für die Wiederentdeckung des Heiligen. Erst die Zerschlagung des metaphysischen Gottesbildes schafft Raum für das *Künftige* Göttliche.

A. Die metaphysische Verfassung als Onto-Theo-Logie

Die abendländische Metaphysik ist strukturell als Onto-Theo-Logie verfasst. Sie fragt nach dem Sein des Seienden (Ontologie) und bestimmt

dieses Sein final durch das höchste Seiende (Theologie). Der entscheidende Fehler liegt in der Identifizierung Gottes als **Causa sui** (Ursache seiner selbst). Heidegger diagnostiziert, dass diese metaphysische Verfassung bereits im Christentum vorgeformt sei, indem der christlich-jüdische Gott zur „Vergötterung des Ursacheseins als solchen“ avancierte.

Die Schärfe dieser Kritik gewinnt an Brisanz vor dem Hintergrund von Heideggers eigener theologischer Verwurzelung und seinem frühen Kontakt mit der Unterscheidung zwischen *ens* (Seiendes) und *esse* (Sein) im Neo-Thomismus. Er erkannte früh, dass die metaphysische Tradition das Sein (*esse*) ungedacht ließ, indem sie es mit dem höchsten Seienden (*ens*, der *Causa sui*) gleichsetzte. Diese Gleichsetzung entlarvt Heidegger, analog zu Kant, als einen unzulässigen Kausalitätszirkel, der den Kausalregress abbricht, statt die ursprüngliche *Grundlosigkeit* des Seienden als *Abgrund* erfahrbar zu machen.

B. Die Verstellung des Heiligen und die Gottesfrage

Die Onto-Theologie führt notwendigerweise zur *Verstellung des Heiligen*, da der metaphysisch bestimmte Gott zu einer bloßen *Verdinglichung* wird, vor der der Mensch weder beten noch opfern kann. Die Metaphysik und die auf ihr basierende Theologie denken das Sein nicht als solches, sondern nur im Sinne des Seienden.

Heidegger sieht in seiner Kritik keinen Akt des Atheismus, sondern eine tiefere *Erfahrung eines Denkens*, dem sich die *noch ungedachte Einheit* des Wesens der Metaphysik gezeigt hat. Er versteht Nietzsches Rede vom *Tode Gottes* als die theologische Ausdrucksform des Nihilismus, resultierend aus der Entwertung der obersten, christlich geprägten metaphysischen Werte. Die Kritik soll die *Religiosität* vor unangemessener *Vergegenständlichung* schützen und die „gemeinsame Wurzel von Philosophie und religiöser Erfahrung“ freilegen. Heidegger ermutigt die Theologie geradezu, zu ihrer Eigenständigkeit gegenüber der Metaphysik zurückzufinden, indem sie das Wort des Paulus ernstnimmt, das die Weisheit dieser Welt zur Torheit werden lässt.

Das Heilige in der Seinsgeschichte: Ereignis, Gottheit und Der Letzte Gott

Im Spätwerk verankert Heidegger das Heilige systematisch als die Dimension, die den Zugang zur Gottheit und damit zum *Letzten Gott* erst ermöglicht.

A. Das Heilige im Ereignis und die Nicht-Reduzierbarkeit auf das Sein

Das Heilige ist die umfassende Dimension des *Heilens und Westens*. Es ist untrennbar vom Sein, darf jedoch nicht darauf reduziert werden. Die Gottesfrage wird als in der Frage nach dem *Ereignis* aufgefasst.

Das Heilige manifestiert sich als eine *Alterität*, die dem Seienden entgeht und doch phänomenal nicht von der *Lichtung* und *Verbergung* des Seins getrennt werden kann. Es wird ontisch im Geschehen der *Schickung des Seins* (SiG) erfahren. Die kausale und zeitliche Abfolge zwischen dem *Vorbeigang* des Gottes, der menschlichen Geschichte und dem *Ereignis* selbst ist ungleich, doch ihr Zusammenhang kann nur aus dem *Er-eignis* gedacht werden. Dies verdeutlicht, dass das Heilige keine Ableitung des Seins ist, sondern die *lichtende* Dimension, die den Raum für das Göttliche schafft, während das *Ereignis* selbst den Horizont der Möglichkeit bereitstellt.

B. Die Hierarchie: Heilige \rightarrow Gottheit \rightarrow Gott

Heidegger legt eine strenge, sequentielle Ordnung für die Denk- und Sagbarkeit des Göttlichen fest :

1. **Das Heilige:** Das Fundamentale, das zuerst gedacht werden muss.
2. **Die Gottheit:** Ihr Wesen ist nur *aus dem Wesen des Heiligen* zu denken.
3. **Der Gott:** Das Wort *Gott* kann nur *im Lichte des Wesens der Gottheit* gedacht und gesagt werden.

Diese Hierarchie differenziert zwischen *Gottheit* und *Gott*. Die *Gottheit* wird, in Anlehnung an mystisches Denken wie Meister Eckehart , als der **verborgen-bleibende Urgrund** oder die **verborgen-bleibende Herkunft der Offenheit** interpretiert. Sie ist der Entzug (*Mall schlechthin*), das Verborgene, das sich im Geben des Gegebenen entzieht. Erst wenn dieses *Sich-Entziehen* als Gottheit verfolgt und angesprochen wird, und zwar in Bezug auf das reine *Zu-Lassen* von Sein in seiner Offenheit, wird

die Gottheit in den gestifteten *Offenständigkeitsbereich* gebracht und dadurch als *Gott* offenbar.

Der Letzte Gott und die Epoche des Untergangs

Die Gegenwart ist das **Zeitalter des Untergangs**, der als notwendiger Weg zur **verschwiegenen Bereitung des Künftigen** verstanden wird. *Der Letzte Gott* ist die eschatologische Figur, deren *Vorbeigang* erwartet werden muss. Dieser Gott ist das Kommende, das sich dem metaphysisch-kalkulierenden Zugriff entzieht. Das Denken des *Letzten Gottes* im Rahmen der *Beiträge* ist die Antwort auf die *Gottesvergessenheit* und die Vorbereitung der *Stätte* für die Ankunft des Unverhofften.

Die systematische Stellung des Heiligen als nicht-reduzierbares Fundament, das die *Gottheit* für die Erscheinung als *Gott* freigibt, lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Das Heilige in der Dichtung Hölderlins: Stiften und Bewahren

Im Spätwerk ist die Dichtung von Friedrich Hölderlin der privilegierte Ort, an dem das Heilige gestiftet und bewahrt wird. Hölderlin wird zum Dichter des deutschen Geschickes und der Dichtung des Heiligen.

A. Dichtung als Stiftung des Seins und des Heiligen

Heidegger nutzte Hölderlins Werk in mehreren Vorlesungen (u.a. zu *Germanien*, *Der Rhein*, *Andenken*, und *Der Ister*). Die Hymne *Wie wenn am Feiertage...* wird von Heidegger als die **reinste Dichtung des Wesens der Dichtung** angesehen. Im Gegensatz zur literaturwissenschaftlichen Biographisierung lehnt Heidegger die direkte Interpretation aus Hölderlins Erlebnissen ab. Vielmehr geschieht im Dichten die *Verwandlung des Biographischen im Gedichteten*, wodurch das Dasein in den eröffneten Bezug zum Sein und zum Heiligen versetzt wird. Die Dichtung stiftet den Zwischenbereich, in dem das Wesen des Heiligen zur Sprache kommt.

B. Die Mittlerrolle des Dichters: Der Halbgott

Der Dichter nimmt eine einzigartige *Zwischenstellung* ein, da er als *Halbgott* das Ungleiche – die Götter und die Menschen – innezuhalten hat. Zwar stehen auch die „undichterisch-lebenden“ Menschen im Bezug zum Heiligen, jedoch zumeist im Modus der *Vergessenheit* ihrer Wesenswürde. Der Dichter muss demgegenüber die Fähigkeit besitzen, das ihm zugeschickte Wesen zu wahren, indem er dem Himmel zugewandt und doch aus der Erde gewachsen ist.

Die Stiftung des Heiligen ist gleichbedeutend mit der Stiftung des **Ausgleichs**. Das Heilige eröffnet den *Sinnbereich*, in dem Götter und Menschen sich begegnen können. Dieser *Ausgleich* geschieht nur, wenn das *Ungleiche* als das *Ungleiche* west. Die Notwendigkeit der Dichtung, das Heilige zu stiften, liegt darin, dass nur so der *Offenständigkeitsbereich* gehalten werden kann, der verhindert, dass die *Gottheit* im reinen Entzug (*Mall schlechthin*) verbleibt, und ihr so erlaubt, als *Gott* offenbar zu werden.

C. Relevanz für die Daseinsanalyse

Die tiefe philosophische Auslegung der Dichtung des Heiligen bei Hölderlin hat auch eine unmittelbare *Relevanz* für die angewandte Philosophie. Die detaillierte Analyse sämtlicher Heidegger-Texte zu Hölderlin dient als ein eigenständiger Beitrag zur philosophischen Grundlagenforschung der **therapeutischen Daseinsanalyse**. Die gewonnenen Einsichten über das *Ereignis-Denken* und die *mitmenschliche Dimension* können zur tieferen Grundlegung der daseinsanalytischen Therapie genutzt werden. Das Verständnis der existentiellen Verortung des Menschen und des Heiligen ermöglicht eine *ereignisgeschichtliche Grundlegung* des Daseins, die über die rein psychotherapeutische Anwendung hinausgeht.

Das Heilige im Wohnen: Das Geviert als Gegenentwurf zur Technik

Im Spätessay *Bauen Wohnen Denken* verknüpft Heidegger die Frage nach dem Heiligen mit der existentiellen Praxis des menschlichen *Wohnens* und stellt dies in einen fundamentalen Gegensatz zur modernen Technik.

A. Das Gestell als existenzielle Gefahr und Pervertierung des Entbergens

Die moderne Technik manifestiert ihr Wesen im **Gestell** (Enframing). Das *Gestell* ist nicht das technische Gerät selbst, sondern die herrschende Weise des *Entbergens*, die Natur und alles Seiende herausfordert und als reinen **Bestand** (Standing Reserve/Vorrat) bereitstellt. Das *Gestell* ist die *Pervertierung des Entbergens*, da es die Welt nur noch unter dem Gesichtspunkt technischer Verfügbarkeit erscheinen lässt und den Zugang zur ursprünglichen Wahrheit des Seins verstellt. Im *Gestell* läuft der Mensch Gefahr, sich selbst nur noch als verfügbaren *Bestand* zu sehen, obwohl er zugleich der Vollstrecker dieses herausfordernden Bestellens ist.

B. Die Einheit des Gevierts und das Heilige

Das *Wohnen* als ursprüngliche Seinsweise des Menschen wird als **vierfältiges Schonen** im **Geviert** definiert: die Erde retten, den Himmel empfangen, die Göttlichen erwarten und die Sterblichen geleiten. Das *Geviert* dient als ein expliziter **Gegenentwurf** zu den Verwüstungskräften des *Gestells*.

Die **Sterblichen** wohnen, insofern sie die **Göttlichen als die Göttlichen erwarten**. Diese Erwartung ist keine passive Haltung, sondern ein Hoffen, das den Göttlichen das *Unverhoffte* entgegenhält. Sie meiden die Errichtung eigener Götzen und warten selbst im *Unheil* auf das entzogene *Heil*. Die Bewahrung des *Geviets* ist die ontische Praxis, die dem Heiligen Raum gibt.

Das Heilige in dieser Konstellation fungiert als das **Maß**, das dem Wohnen zugrunde liegt. Dieses Maß ist wesentlich, um die *Hybris des Bestellens* (entsprechend den Operationen des *Gestells*) abzuwehren. Das Maß des Heiligen lässt sich nicht mit den *geometrischen Maßstäben des Gestells* bestimmen, sondern ermöglicht dem Menschen, ein *schonendes Wohnen*. Das Heilige ist somit die Dimension, die das *Heil* des Wohnens im *Unheil* des *Gestells* begründet und die *Gotttheit* als das *Unverhoffte* vor der Reduktion auf *Bestand* schützt.

Eschatologischer Ausblick

Heideggers Denken des Heiligen führte zu intensiven Debatten, insbesondere in der theologischen und post-metaphysischen Rezeption.

A. Die Aporie der Seinsgeschichtlichen Theologie

Heidegger geriet in die tiefgreifende *Aporie*, dass er einerseits das Reden von Gott innerhalb der Metaphysik als "gotteslästerlich" verwarf, andererseits jedoch in seinem seinsgeschichtlichen Denken das Thema des Göttlichen und des *Letzten Gottes* aufnahm. Dieses Paradoxon erklärt sich aus seiner Überzeugung, dass **alle Theologie den Gott voraussetzt** und dort aufkommt, wo *der Gott schon die Flucht begonnen hat*. Er kritisierte die Theologie dafür, dass sie Gott zu greifbar gemacht und dadurch den echten, geheimnisvollen Gott vergessen habe.

Obwohl Heidegger seine späten Interpretationen nicht als *Theologie* im herkömmlichen Sinne verstanden wissen wollte, wird sein Denken des *Vorbeigangs* des Gottes und seine Auslegung des Heiligen durch Hölderlin als eine eigene, **mythisch-gnostische Theologie** interpretiert, die die Behebung der *Flucht der Götter* vorbereitet. Dieser Ansatz zielt darauf ab, die *gemeinsame Wurzel von Philosophie und religiöser Erfahrung* freizulegen und so religiöse Erfahrung vor der Verstrickung in unangemessene *Vergegenständlichungen* zu bewahren.

B. Post-Metaphysische Kritik und die Widerlegung der Reduktion

Post-metaphysische Denker wie Jean-Luc Marion und Jacques Derrida übten Kritik an Heidegger, da sie argumentierten, er habe den Gott dem *Sein* untergeordnet, was als eine Art *Atheologie* interpretiert wurde.

Heideggers eigene methodologische Klarstellung, dass er **nie** versucht habe, das Heilige auf das Sein zu reduzieren, dient jedoch als ontologische Abwehr dieser Kritik. Die Heilige ist eine *Alterität*, die zwar dem Seienden entgeht, aber phänomenal nicht vom *Geschehen* des Seins getrennt werden kann. Seine philosophische Leistung liegt gerade darin, durch die Kritik der Onto-Theologie einen Weg zu weisen, der das Göttliche aus der metaphysischen Kategorie des Seienden befreit. Heidegger reiht sich damit in eine lange Tradition der **konstruktiven Religionskritik** ein, die sich gegen die Verdinglichung und Funktionalisierung des Göttlichen wendet.

C. Das Heilige als Ruf zur Besinnung und *Sigetik*

Das Denken des Heiligen im Spätwerk erfordert eine radikale Sprachkritik und eine Abwendung von der Logik der Aussagesätze über Seiendes. Da das Sein selbst nie unmittelbar ausgesagt werden kann, tritt die **Sigetik** (das Reden im Schweigen) in den Vordergrund. Die Öffnung für das Heilige verlangt ein **bildloses Denken**, um das Verborgene im Entzug anzusprechen. Der Dichter und der Denker sind aufgefordert, den *Ausgleich* zu stiften, damit das Heilige als die essenzielle Dimension der *Warte* für das Kommende bewahrt bleibt.

Schlussfolgerung

Die philosophische Untersuchung des Heiligen bei Martin Heidegger offenbart eine tiefgreifende Neukonzeption der religiösen Dimension nach der Vollendung der Metaphysik. Ausgehend von einer präzisen Kritik an Ottos Reduktion auf das Irrationale und Kants Grenzreflexionen, positioniert Heidegger das Heilige als die notwendige Dimension, die dem *Ereignis* nahe, aber nicht darauf reduzierbar ist.

Die Hauptleistung seines Denkens ist die Etablierung einer strikten Hierarchie: *Heiliges* als ontologisches Fundament \rightarrow *Gotttheit* als verborgene Herkunft \rightarrow *Gott* als das sich im Offenständigkeitsbereich Manifestierende. Durch die Stiftung des Heiligen in der Dichtung Hölderlins und seine Verankerung in der existentiellen Praxis des *schonenden Wohnens* im *Geviert*, schafft Heidegger einen Gegenentwurf zur totalen Verplanung und Funktionalisierung der Welt durch das *Gestell*. Das Heilige ist somit der unerlässliche Bereich der *Warte*, in dem die Sterblichen das *Unverhoffte* – die Ankunft des *Letzten Gottes* – erwarten und so die Möglichkeit eines *Heils* im Zeitalter des *Unheils* bewahren. Heideggers Denken des Heiligen ist eine radikale, nicht-atheistische Reinigung des Denkens, die das Göttliche in seiner ursprünglichen Dimension der *Alterität* wieder denkbar machen soll.